

# DABregional 03.17

1. März 2017, 49. Jahrgang

Offizielles Organ der Hamburgischen Architektenkammer und  
der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein | Körperschaft des öffentlichen Rechts



## Hamburg

- 3** Stadtplanung: Müßiggang ist Allermöhe Anfang
- 8** Hamburger Architektur Sommer 2019:  
Veranstaltertreffen
- 9** HAK Exkursion: Palermo
- 10** PIA Netzwerk Exkursion: Oslo
- 10** Hamburger Fachforum: Bauen und Wohnen 2017
- 11** Wienerberger Brick Award 2018
- 12** Ungültige Urkunden
- 12** Fortbildung März 2017



## Schleswig-Holstein

- 14** Bauprofile 2017
- 16** Baukunst im Archiv
- 17** 6. Sachverständigenlehrgang
- 17** 5. Schleswig-Holsteinischer Holzbautag
- 18** Aus der Rechtsprechung
- 18** Deutsches Architektur Jahrbuch 2017
- 19** Architektur macht Schule!
- 19** BKI Neuerscheinungen

---

### Impressum DABregional

#### Herausgeber DABregional, Teil Hamburg: Hamburgische Architektenkammer

Verantwortlich i.S.d.P.: Claas Gefroi, Referent in der  
Hamburgischen Architektenkammer für Öffentlich-  
keitsarbeit  
Grindelhof 40, 20146 Hamburg  
Telefon (0 40) 44 18 41-0 (Zentrale)  
Telefax (0 40) 44 18 41-44  
E-Mail: gefroi@akhh.de

Das DABregional wird allen Mitgliedern der  
Hamburgischen Architektenkammer gestellt.  
Der Bezug des DAB regional ist durch den  
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

#### Herausgeber DABregional, Teil Schleswig-Holstein: Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein

Verantwortlich für die Regionalredaktion: Simone Schmid  
Düsternbrooker Weg 71, 24105 Kiel  
Telefon (04 31) 5 70 65-0 (Zentrale)  
Telefax (04 31) 5 70 65-25  
Internet aik-sh.de

Das DABregional wird allen Mitgliedern der Architekten-  
und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein mit Ausnahme  
der Ingenieur-Mitglieder gestellt.  
Der Bezug des DAB regional ist durch den Mitglieds-  
beitrag abgegolten.

#### Verlag, Vertrieb, Anzeigen:

planet c GmbH  
Kasernenstraße 69, 40213 Düsseldorf  
www.planetc.co; verantwortlich für den  
Anzeigenteil: Dagmar Schaafs, Anschrift wie  
Verlag, Telefon (02 11) 54 227-684  
E-Mail: d.schaafs@planetc.co  
Druckerei: Bechtle Druck&Service,  
Zeppelinstraße 116, 73730 Esslingen



# Müßiggang ist Allermöhe Anfang

Es ist mittlerweile eine kleine Tradition, ein oder zwei interessante Texte des von der Hamburgischen Architektenkammer herausgegebenen „Jahrbuch Architektur in Hamburg“ auch hier im Deutschen Architektenblatt abzdrukken, um sie einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen. Der im Folgenden wiedergegebene Artikel von Gert Kähler beschäftigt sich mit dem in zwei Phasen errichteten Stadtteil Allermöhe, der nun durch das Projekt Oberbillwerder in den nächsten Jahren erweitert werden soll. Was wurde richtig, was falsch gemacht in Allermöhe Ost und West? Welche Lehren können daraus Stadtplaner und Architekten für künftige Stadterweiterungen ziehen?

**H**ier können sich die Möwen noch wie zuhause fühlen, zwischen Grachten und heimatlichem Grün, zwischen Elbe und Ackerbau, alles ist grün zugewachsen, dazwischen viel roter Backstein (und auffällig wenig Graffiti), manche Gärten rücken direkt an die Wasserläufe, so dass man mit dem Boot seine Sonntagsbrötchen holen kann, nur ist kein Boot zu sehen, auch kein Bäcker, obwohl 16 Kilometer Flotte doch dazu einladen. Dafür duftet das Heu frisch gemähter Wiesen. Selbst die Mähmaschine ist leise und wird mittels Stick gesteuert. Eine Mutter, die ihr Kind im Kindergarten zehn Minuten lang diagonal durch die „grüne Mitte“ von Allermöhe West schiebt, kommt sich einsam vor und wie auf dem Präsentierteller, besonders während

der Schulstunden, wenn der Lärmpegel von Kindern auf Null gedimmt ist. Müßiggang? Hier bekommt der Begriff, der ja mit Bewegung zu tun hat, eine neue Bedeutung.

Das sollte einmal ein Stadtteil für knapp 80 000 Einwohner werden: Die Siedlung Allermöhe in den Elbmarschen, zwischen Radeschen und Salat der Vierländer Bauern, knapp 2 Kilometer südlich der von 1959 an geplanten Großsiedlung Lohbrügge-Nord mit ihren 20 000 Einwohnern um 1970. Die galt, als man 1973 mit der Planung für Allermöhe begann, eher als abschreckendes Beispiel (obwohl sie damals durchaus beliebt bei den Bewohnern war). Aber in der Zwischenzeit hatten die revolutionären Studen-

ten das ja sehr ambitioniert entwickelte und architektonisch anspruchsvolle Märkische Viertel in Berlin als Quelle allen Übels der modernen Gesellschaft identifiziert und die Idylle im Altbauviertel von Kreuzberg entdeckt. Im neuen Allermöhe sollte also alles besser werden.

Als Grundlage der städtebaulichen Entwicklung Hamburgs um 1970 galt immer noch der gute, alte Schumachersche Achsenplan in einer im Mai 1969 fortgeschriebenen Variante, die in der Hinzufügung von Werner Hebebrands Polyzentralität, der Verdichtung an Schnellbahnstationen besteht: „Die Achsenkonzeption, die der Hamburger Regionalplanung seit vielen Jahren zugrunde liegt, wird weiter verfolgt“, und schließt das „System der städtischen Zentren“ ein, das darauf abzielt, „die unterschiedlichen Dienstleistungsfunktionen an geeigneten Standorten zu bündeln und sie in Wohn- und Arbeitsstättengebiete gut einzubinden“<sup>1</sup>. Eine dieser Achsen war – auch das schon zu Schumachers Zeiten, nach Bergedorf ausgerichtet, obwohl seinerzeit das Marschland als für Wohnzwecke ungeeignet erschien.

Das wurde mit dem neuen Konzept geändert, weil (und das ist tatsächlich gegenüber den Zwanziger Jahren neu) der Drang der Familien an den Stadtrand durch den privaten PKW begünstigt und ermöglicht wurde. In Billwerder-Allermöhe sollten neue Gewerbeflächen und abschnittsweise neue Wohnungen für Mittelschicht-Familien entstehen, die die Stadt sonst an Umlandgemeinden verlieren würde; die Flächen wurden im Achsenplan 1969 und im Flächennutzungsplan von 1973 freigehalten: „Fläche, Infrastruktur, Zeit und Geld waren als Einflussgrößen in ihren Wechselbeziehungen und Abhängigkeiten zu betrachten“, wie es Tassilo Braune schrieb, der damals das Landesplanungsamt leitete<sup>2</sup>.

Klaus Müller-Ibold, seinerzeit Oberbaudirektor, versprach, „Fehler, die bei dem Bau von Großsiedlungen in der Vergangenheit begangen wurden, sollen bei dieser Stadt für 80 000 Einwohner vermieden werden. Neue Planungsmethoden und die Heranziehung von Wissenschaftlern aus den verschiedensten Fachgebieten bieten neue Möglichkeiten“<sup>3</sup>.

Einige dieser Wissenschaftler saßen mit dem späteren Oberbaudirektor Egbert Kossak in der „Freien Planungsgruppe Berlin“ und

entwickelten einen „Programmplan“. Der „Spiegel“ zitierte 1973 erste Begeisterung: „Die von den Berliner Planern unter Professor Egbert Kossak entworfene Stadt in der Stadt – mit Grachten und Grünstreifen, Jachthafen und Wohnhöfen – verspreche, schwärmte die ‚Frankfurter Allgemeine‘, ein ‚modernes Venedig‘ zu werden; Berlins ‚Tagesspiegel‘ variierte: ‚norddeutsches Amsterdam‘. [...] Vermeiden wollen die Planer auch die triste Uniformität der meisten westdeutschen Nachkriegsviertel. Überwiegend ‚hofartige Bauformen‘ und, vor allem, viele schiffbare Fleete und Seen sowie reichlich ‚Spielraum für die individuelle Ausbildung der einzelnen Teilgebiete‘ (Professor Kossak) sind vorgesehen“<sup>4</sup>.

Dieser Plan wurde 1976 gestoppt, weil man wohl doch Angst vor der Größe bekam, zumal die Bevölkerungszahl Hamburgs in Richtung 1,3 Millionen anstatt zwei Millionen tendierte. 1979 wurde ein neuer Plan für nur noch 9 000 zukünftige Bewohner vorgelegt und realisiert, der eine eigene Typologie schaffen sollte: vorwiegend Einfamilien-Reihenhäuser und drei- bis viergeschossiger Mietwohnungsbau in einer städtebaulichen Struktur, die ihre Anregungen aus der spezifischen Lage in den Marschen gewann: Kanäle („Fleetsystem“), Brücken, von öffentlichen Wegen durchzogene Grünflächen.

Auf diesen ersten Abschnitt „Ost“ folgte Allermöhe-West, seit 1989 geplant und nach dem Wettbewerbserfolg ebenfalls von der „Freien Planungsgruppe Berlin“ entwickelt – das ist der Stadtteil mit der beschriebenen grünen Mitte, deren Durchquerung ein gewisses Selbstbewusstsein erfordert. Mich beschleicht da immer das Gefühl, das der Hase haben mag, wenn ihn der Jäger vom Hochsitz betrachtet. „Fehler, die bei dem Bau von Großsiedlungen in der Vergangenheit begangen wurden“, sollten hier vermutlich auch vermieden werden. Und Amsterdam mit seinen Grachten? Ist ziemlich weit weg.

Heute wohnen rund 24 000 Einwohner in beiden Stadt-Teilen, die 2011 zu einem eigenen Stadtteil wurden, zu Neuallermöhe. An einem normalen Werktag ist wenig von ihnen zu sehen, was nicht wirklich verwundert: Hier wird nicht gearbeitet. Ohne privaten PKW ist man auf seine Wohnung zurückgeworfen oder fährt mit dem Fahrrad zu einem der drei Einkaufs-Hotspots, bei denen nicht wirklich viel „hot“ ist.

<sup>1</sup> Hans-Jürgen Gehrts: Der Flächennutzungsplan Hamburg. In: Architekten- und Ingenieurverein und Patriotische Gesellschaft von 1765 (Hg.): Hamburg und seine Bauten 1969 - 1984. Hamburg, 1984, S. 16

<sup>2</sup> Tassilo Braune: Billwerder-Allermöhe. In: Architekten- und Ingenieurverein und Patriotische Gesellschaft von 1765 (Hg.): Hamburg und seine Bauten 1969 - 1984. Hamburg, 1984, S. 128

<sup>3</sup> zitiert nach: Hamburger Abendblatt 24./25.2.1973, S. 7

<sup>4</sup> ebd.



Die Frage, die sich dem heutigen Beobachter stellt, ist die nach der städtebaulichen Qualität: Hat sich bewährt, was seinerzeit aufwendig – künstliche Grachten! – hergestellt wurde, um eine Mittelschicht in Hamburg zu halten (und dort ihre Steuern zu zahlen)? Wie hat sich der gesellschafts-politische Ansatz verändert, nachdem anstelle der bürgerlichen Mittelschicht vor allem ein großer Teil von „Menschen mit Migrationshintergrund“ gekommen sind, nämlich vor allem Aussiedler aus der verflorenen Sowjetunion – 11 000 sollen es laut „Hamburger Abendblatt“ gewesen sein, das einmal genüsslich über deren Trinkverhalten berichtet hat<sup>5</sup>. Und schließlich: Was sollte man heute bei der Planung eines dritten Bauabschnittes anders machen? Die Überlegungen dazu fördern einige überraschende Erkenntnisse.

Wenn man sich die statistischen Daten ansieht, dann ergibt sich, bei aller Vorsicht, eher ein Bild gelungener Integration. Von den 24 000 heutigen Bewohnern sind nur knapp 4 000 Ausländer – aber das täuscht natürlich, denn rund 14 000 Bewohner haben den berühmten „Migrationshintergrund“, bei dem man immer nicht weiß, wie der „Migrationsvordergrund“ eigentlich aussieht. Die stammen tatsächlich zu fast zwei Dritteln aus den Ostblock-

ländern. 11 000, wie vom Abendblatt geschrieben, werden es allerdings immer noch nicht, zumal rund 3 500 aus Polen kommen, das selbst in Zeiten des Kalten Krieges nicht zur Sowjetunion gehörte. Heißt aber auch: von 14 000 Zuwanderern sind 10 000 entweder schon mit deutschem Pass gekommen oder haben ihn inzwischen erworben, um zu bleiben.

Gerade in Neuallermöhe West, also im zweiten Bauabschnitt, ist der Anteil die Einwanderer groß; bei 53 Prozent liegt der Anteil der Familien, deren Familiensprache nicht deutsch ist. Trotzdem liegt der Anteil derer, die keinen Schulabschluss haben, nicht über dem Hamburger Durchschnitt. Nur die Zahl der Schüler mit Hauptschulabschluss liegt über dem Durchschnitt, die der Abiturienten niedriger: „Folglich liegt das Bildungsniveau der Schüler aus Neuallermöhe-West etwas unter dem Bergedorfer und Hamburger Durchschnitt“, wie eine Studie der steg in einer „Problem- und Potenzialanalyse Neuallermöhe“ aus dem Jahr 2012 schreibt. Noch immer ist der Stadtteil „jung“; der Bevölkerungsanteil unter 18 Jahren liegt deutlich über dem Hamburger Durchschnitt (24,1% zu 15,7%), der der über 65 Jahre alten deutlich darunter (7,2% zu 18,8%) Knapp über drei Viertel der Jugendlichen unter

<sup>5</sup> Hamburger Abendblatt 08.03.06

18 Jahren hat den „Migrationshintergrund“ – oder besser Einwanderer-Malus? Nur: Ich habe ihn bei mehreren Besuchen nicht entdeckt. Vielleicht sieht man ihn auch nicht so deutlich wie das „Hamburger Abendblatt“, das den Wodka-Konsum der Jugendlichen beschrieb.

Die genannte Untersuchung der steg hat noch einige weitere erhellende Erkenntnisse gewonnen; so gibt es mehr Arbeitslose im Vergleich zur Hamburger Gesamtsituation, häufigeren Empfang von Transferleistungen, weniger Bürger, die zur Wahl gehen, und das alles deutlich höher in Neuallermöhe-West als in -Ost, dem älteren Bauabschnitt, bei dem „nur“ die Hälfte der Bewohner einen Migrationshintergrund haben, gegenüber zwei Dritteln in West.

„Allermöhe ist (auch) aus polizeilicher Sicht nicht als homogener Stadtteil zu sehen. In der polizeilichen Wahrnehmung lassen sich z.B. grundsätzlich die Einzel- und Reihenhausbereiche von den Mehrfamilienhausbereichen unterscheiden“ schreibt das Bezirksamt Bergedorf in ihren „Sozialraumbeschreibungen“ von Neuallermöhe-Ost und -West aus dem Jahr 2011. Das ist wenig sensationell, wenn man erfahren will, was den Stadtteil heute ausmacht – mehr Migrationshintergrund gleich mehr Kriminalität, also mehr Kriminalität in Neuallermöhe-West? Das mag im Detail so sein. Aber die Kriminalitätsstatistik weist für das Jahr 2012 tatsächlich für Neuallermöhe 76 Straftaten pro 1 000 Bewohner aus. Für die Gesamtstadt Hamburg fast das Doppelte mit 128 pro 1 000. So schlimm kann es also dort nicht sein. Das sind so einige statistische Befunde, die man sich aus einschlägigen Veröffentlichungen zusammentragen kann. Und es mag ja auch richtig sein – zumindest bedient es unsere Vorurteile –, wenn Die Welt über „Machokultur als Wurzel der Gewalt“ schreibt. Aber ihr Schluss daraus scheint dann doch ein wenig verfrüht: „Die Integration ist weitgehend misslungen“<sup>6</sup>. Und die Polizei konnte keine Bandenbildung feststellen.

Die spannenden Fragen gerade für die Stadtplaner sind andere: Ist eine bauliche Mischung aus Eigentum und Mietwohnung, aus Einfamilienhaus und vier bis fünf geschossigen Häusern wie in Neuallermöhe richtig, wenn man sehen muss, dass der Wert der Eigenheime langfristig geringer wird?<sup>7</sup> Wird der öffentliche Raum genutzt und wie? Was ist mit einer hinzuziehenden Bevölkerung, die – darf man das sagen? – die städtische Lebensart aus „privat“ und „öffentlich“ erst lernen muss? Wieso nehmen wir eigentlich an, dass ein Bewohner zum Beispiel aus der verflochtenen Sowjetunion sich sofort bei uns zurechtfinden wird – wie wäre es um-

gekehrt? Und die provozierendste Frage: Ist ein „Little Italy“ oder ein „Chinatown“, also die Segregation von eingewanderten Volksgruppen, eher das Problem oder vielleicht sogar Hilfe für die Hinzuziehenden? Schließlich: Welchen Beitrag kann der Städtebau dazu leisten, so etwas wie „Identifizierung mit dem Stadtteil“ herzustellen?

Schade, dass alle diese wichtigen Fragen nicht durch ein paar subjektive Eindrücke und Gespräche erledigt werden können. Denn – natürlich! – sind die Antworten viel zu komplex, weil die Einflussgrößen so vielfältig sind. Also versuchen wir es gar nicht erst. Aber man kann nicht theoretisch, sondern praktisch, am Ort selbst sehen, dass beide Teile von Neuallermöhe mit großem Aufwand betrieben worden sind. Das bezieht sich auf den städtebaulichen wie den architektonischen Aufwand wie auch besonders den landschaftsplanerischen. Tatsächlich schafft die in beiden Stadt-Teilen vorhandene Struktur der Grachten einen eigenen, ortstypischen Charakter. Eine für jedermann erlebbare Identität. Die wird durch die Insellage des Stadtteiles zwischen Bahntrasse und Autobahn noch verstärkt. Man ist für sich, und der Stadtteil zeigt es auch.

Die Unterschiedlichkeit der beiden Ortsteile ist vor allem im Lageplan erkennbar. Die Bebauung von Neuallermöhe Ost mit dem Hauptweg zwischen Bahnhof und Oktogon, zwischen Einkaufszentrum und öffentlichem Gemeinschaftsraum am Wasser, ist eindeutig definiert und hat einen sinnfälligen Anfangs- und Endpunkt. Die Straßenführung der Blocks darum herum ist gewöhnungsbedürftig für Fremde. Insofern ist der zweite Bauabschnitt deutlich leichter zu lesen – ein orthogonales Straßensystem mit der bereits beschriebenen Diagonale: Die Hainbuchenallee vom Kleingartenverein „Wühlmäuse“ bis zur DHL-Packstation über fast zwei Kilometer und durch die „Grüne Mitte“ durchbricht das System, überzeugt mich aber nicht: Warum brauche ich eine Grüne Mitte, wenn doch drum herum ohnehin alles grün ist? Der Bezirk arbeitet inzwischen an einer gewissen Verdichtung der Mitte, indem weitere öffentliche Einrichtungen dort untergebracht werden sollen – eine „Stadtmitte“ wird es dennoch nicht werden. Die ursprünglich entlang des Sophie-Schoop-Wegs und der Bahntrasse geplante „städtische Mischung“ aus Wohnen und Gewerbe ist nicht vorhanden – Tassilo Braune spricht spöttisch von „künstlich erzeugtem Brachland“, das „an der Realität in jeder Weise vorbei“ gehe. Das gilt im Übrigen, wenn auch nicht so ausgeprägt, auch für Neuallermöhe Ost: Baulich ist die Mitte durch das Oktogon definiert, aber die öffentlichen Einrichtungen und die Läden liegen anderswo.

<sup>6</sup> Welt am Sonntag, 2.10.2005

<sup>7</sup> Tassilo Braune: Die Ursachen und Folgen diskontinuierlicher Entscheidungsprozesse bei städtebaulichen Vorhaben am Beispiel von Billwerder-Allermöhe“ in Hamburg, Diss., Darmstadt 2013, S. 209

Das Scheitern des Städtischen am Sophie-Schoop-Weg zeigt ein weit verbreitetes Missverständnis heutiger Stadtplanung: Es soll immer noch die viel beschworene „Urbanität“ sein, die wir in der Stadt des späten 19. Jahrhunderts gefunden zu haben glauben – die Erdgeschosszone mit Läden und kleinen Werkstätten, darüber das Wohnen. Aber was in der Hafencity kaum funktioniert, hat in Neuallemöhe noch deutlich schlechtere Voraussetzungen und funktioniert ebenfalls nicht. Wenn deren Bewohner einen „Erlebniseinkauf“ suchen, dann fahren sie nach Bergedorf. Zum Sachsentor. Oder sie bedienen sich des Computers – der Einkauf heute reduziert sich zunehmend auf den Paketboten. Wohnungsbelegung mit geringer Dichte, Tiefkühlkost und Kühlschrank, Fernseher mit 120 Programmen – alles das wird dauerhaft verhindern, dass der öffentliche Raum so belebt sein wird wie 1890. Man kann das übrigens ganz gut im Oktagon erkennen, wo der – doch eigentlich schön gestaltete – Platz mit Fleet und Brücke vor sich hin dümmert. Die einzige Möglichkeit, wieder Menschen auf Straßen und Plätze zu bekommen, wäre ein Rauchverbot in privaten Räumen. In öffentlichen gibt es das ja schon. Man kann sich auch fragen, warum diese Sehnsucht nach dem belebten öffentlichen Stadtraum besteht, wenn doch die Wohnungen so viel besser als damals sind?

Architektonisch kann das gesamte Gebiet durchaus überzeugen. Man muss dazu die Augen ein wenig zukneifen, um die individuellen Unterschiede auszublenden, dann funktioniert die Architektur wie bei Fritz Schumacher: Der rote Backstein (der in Neuallemöhe West nicht mehr ganz so konsequent durchgehalten wurde) lässt nicht nur Unterschiede der Architektenentwürfe, sondern auch den Altersabstand beider Gebiete verschwimmen. Er wirkt

als Mittel, um Einheitlichkeit herzustellen, ohne Individualität aufzugeben. Dass in der Regel nicht die Entwurfsabteilungen der verschiedenen Bauträger, sondern freie Architekten beschäftigt wurden, lässt das Gebiet als eines mit überdurchschnittlicher Architektur erleben. Was aber wohl der entscheidende Punkt ist: Der Stadtteil ist hervorragend mit Einrichtungen der sozialen Infrastruktur versehen: elf Kitas plus drei Horte, drei Grundschulen, drei Stadtteilschulen und ein Gymnasium, dazu je ein Bürgerhaus in Ost und West, Eltern-Kind-Zentrum, Kinder- und Jugendpavillon, ein „Familien-Feierhaus“, ein Fußballclub „Atlantik 97“ und Vieles mehr – das zeigt, dass Stadt und Bezirk, andere Organisationen, aber auch die Bewohner selbst „sich kümmern“, um das Quartier zum Erfolg werden zu lassen; es ist auch Teil des „Rahmenprogramms Integrierte Stadtteilentwicklung RISE“ der Stadt Hamburg. Die „Stadtteilkonferenz“ aller Zuständigen tagt einmal im Monat. Dass das „sich kümmern“ kein Selbstläufer ist, sondern auch finanzielle Folgen hat, ist dabei selbstverständlich.

Die Aufnahme des Stadtteils in ein Programm besonderer Förderung zeigt aber auch ein grundsätzliches Problem heutigen Stadtlebens: Können wir eigentlich nicht mehr zusammenleben, ohne dazu angeleitet zu werden, ohne mindestens ein Sozialprogramm begleitend laufen zu lassen, das uns sagt, was zu tun ist? In den zwanziger Jahren waren die meisten Familien glücklich, eine Neubauwohnung zu beziehen und pflegte sie und den öffentlichen Raum drumherum, das war so bis in die sechziger Jahre hinein; die Bewohner des Märkischen Viertels verschuldeten sich, um neue Möbel für die neue Wohnung anzuschaffen (und konnten dann die Miete nicht mehr zahlen). Der öffentliche Stadtraum war etwas, das auch mit einem bestimmten Verhalten zu tun hat-





Alle Fotos: Gert Kähler

te; man zog sich „ordentlich“ an, um „in die Stadt“ zu gehen. Heute – und da kommt jetzt der Nostalgiker in mir durch, der von der guten, alten Zeit schwärmt – heute scheint die Selbstverständlichkeit eines „ordentlichen“ (auch: gewaltfreien) Verhaltens in der Öffentlichkeit verloren zu gehen. Das hat mit dem Verlust von Konvention zu tun, vermutlich auch – auf die Gefahr, mich unbeliebt zu machen – mit vielen neuen Bürgern aus anderen Lebenskreisen. Der Aufwand ist groß, so etwas neu zu vermitteln. Aber er lohnt sich. Denn ich bin heute, altmodischerweise, immer noch überzeugt, dass die Belästigung anderer im öffentlichen Raum nur bis zum Unerlässlichen gehen darf. Auch sind die meisten Graffiti keine Kunst, sondern eine Sachbeschädigung, die kaum noch verfolgt wird. Aus der Kaum-Noch-Verfolgung kann man aber nicht darauf schließen, dass sie richtig ist. Ich finde auch „gutes Benehmen“ nicht wirklich verachtenswert. In Neuallermöhe

wird offenbar viel dafür getan. Man kann es sehen. Schule, Kita, Fussballverein – überall gelten Regeln, die das Zusammenleben erst möglich machen. Ich kann nicht erkennen, warum Regeln des Verhaltens im öffentlichen Raum nicht gelten sollten.

Bleibt noch die Frage nach dem so ersehnten „Städtischen“. Ich konnte es in Neuallermöhe nicht entdecken. Der entscheidende Punkt ist: Ich habe es auch nicht vermisst. Was ist dagegen einzuwenden, wenn dort eine Schlafstadt entstanden ist, die aufgrund von Architektur, Städte- und Landschaftsbau einen eigenen Charakter hat und die Menschen zufrieden stellt? Man fühlt sich hier als Neuallermöhe, nicht als Bergedorfer. Und nicht nur die Möwen fühlen sich hier zuhause, zwischen Grachten und Grün, zwischen Elbe und Ackerbau.

Hamburger Architektur Sommer 2019:

## Einladung zum ersten Veranstaltertreffen

**D**er nächste Hamburger Architektur Sommer wird von Mai bis Juli 2019 ausgetragen. Die Initiative Hamburger Architektur Sommer lädt zu einem ersten Veranstaltertreffen ein am **Dienstag, 28. März 2017 um 18.30 Uhr in der Hamburgischen Architektenkammer, Großer Sitzungssaal, Grindelhof 40, 20146 Hamburg**

Das Treffen dient dem Informationsaustausch, der Synergiebildung, der Inspiration, der Vernetzung und nicht zuletzt der Motivation aller Beteiligten für das Jahr 2019. Auch Veranstalter, die noch keine konkreten Projekte/Ideen für 2019 haben, sind willkommen.

In 2019 wird das Bauhaus 100 Jahre alt und Fritz Schumachers 150 Geburtstag wird zu begehen sein, Hamburg wird auf 150 Jahre Gartenbauausstellungstradition und 150 Jahre Hamburger Kunsthalle und zwei Jahre Elbphilharmonie zurückblicken können und: Hamburg wird mit dem 9. Hamburger Architektur Sommer auch 25 Jahre Hamburger Architektur Sommer feiern können.

### Information und Anmeldung:

Stephan Feige, Telefon: (040) 441841-25  
E-Mail: [info@architektursommer.de](mailto:info@architektursommer.de)

Exkursion mit der Hamburgischen Architektenkammer

# Entdeckungen in Sizilien: Palermo!

**S**izilien – die einstige Grenze zwischen Morgenland und Abendland – war die Heimat vieler Völker. Alle haben Zeugnisse ihrer Kultur hinterlassen: Die Griechen z.B. die Tempel von Agrigent, die Normannen die Dome in Monreale und Cefalu. Spuren der arabischen und byzantinischen Epoche finden sich in vielen Bauwerken, in Gärten und Schlössern. Die Inselhauptstadt Palermo vereinigt die Geschichte der Insel: Herrscher hatten hier ihren Machtmittelpunkt, unter den Arabern war die Stadt eine der bedeutendsten Städte des Mittelmeerraumes.

Die glorreiche Vergangenheit fand mit den ausbeutenden Strukturen des Feudalismus und dem 2. Weltkrieg ein jähes Ende. Die folgende jahrzehntelange Mafiawillkür verhinderte jede Stadtentwicklung und Sanierung. Erst unter dem Bürgermeister Orlando wurden stadtplanerische Projekte realisiert, z.B. die Erneuerung der Brachflächen im Bereich des Hafens und der Uferzone. Erstmals wurden Sanierungsgelder auch für Sanierungsprojekte verwandt. Heute ist Palermo eine faszinierende Metropole mit einer Vielzahl von eindrucksvollen Bauwerken und gelungenen stadtplanerischen Eingriffen.

durch große Kontraste aus: Neben luxuriös sanierten Palästen stehen noch immer deutlich von Kriegsschäden gekennzeichnete Gebäude und einige der schönsten Kirchen Palermos, z.B. La Magione und die gotische Kirche San Francesco d'Assisi. Besonders interessant ist das Gebäude ‚Lo Spasimo‘, niemals fertig gestellt, als Mülldeponie genutzt und nun Kulturzentrum. Agrigent – die Tempel und Grundmauern des antiken Akragas im Valle dei Templi sind beeindruckend. Diese Stadt wurde im Jahr 581 v. Chr. von griechischen Siedlern gegründet. Noch immer sind Macht und Reichtum spürbar: Der gewaltige Tempelbezirk z.B. gilt als größter außerhalb Griechenlands. Unter sachkundiger Führung erkunden wir das griechische Leben Siziliens. Ein Stadtrundgang ist dem barocken Zentrum der Stadt Palermo um die „Quattro Canti“ mit der Piazza Pretoria gewidmet. Auch hier sind die zerstörerischen Bauaktivitäten der Cosa-Nostra-Zeit deutlich sichtbar – der Umgang mit diesen Stadtbereichen ist eine planerische Herausforderung. Geplant ist hier ein Gespräch mit dem zuständigen Stadtplaner. In Monreale sehen wir mit dem Duomo und dem Kreuzgang zwei herausragende Beispiele der normannischen Epoche Siziliens. Die Mosaiken des Doms zeigen auf beeindruckende Weise die Handwerkskunst des Mittelalters. Sie stellen eine der vollständigsten erhaltenen Bilderbibeln des Mittelalters dar. Der Kreuzgang „Chiostro“ besticht durch Harmonie und Vielfalt: Die 228 Kapitelle sind jeweils unterschiedlich gestaltet.

**Termin:** 5. bis 10. Oktober 2017

**Kosten:** 1 780,- Euro pro Person im Doppelzimmer, 180,- Euro Zuschlag für das Einzelzimmer

**In diesem Preis sind folgende Leistungen enthalten:**

- Flug mit Lufthansa und Transfer
- fünf Übernachtungen, Zimmer mit Bad/Dusche, Frühstück
- alle Eintritte, alle Führungen
- Exkursion nach Agrigent (Tal der Tempel) und Sciacca
- Exkursion nach Monreale und Sferacavallo
- drei gemeinsame Essen
- Sprach- und sachkundige Reiseleitung durch die Hamburger Architektin Marianne Dedekind, dedekind.architektin@t-online.de

**Anmeldung:** Hamburgische Architektenkammer, Fortbildungsakademie, fortbildung@akhh.de, Tel. 040 441841-25

**Aus organisatorischen Gründungen bitten wir um Ihre Reiseanmeldung bis zum 15. Mai 2017.**

**Bitte beachten Sie:**

Änderungen des Programm sind vorbehalten, z.B. aufgrund von Flugplanänderungen, veränderten Öffnungszeiten oder personellen Veränderungen.

Stand Februar 2017



Foto: Karin Schrawattke

**Eine Auswahl der Exkursionsziele:**

Mit der neu gestalteten Piazza Marina unweit des Hafens sehen wir ein gutes Beispiel für die Wiederbelebung des öffentlichen Raumes. Revitalisierung und nachhaltige Stadtplanung in schwierigem Umfeld – Mandamento „Kalsa“: Dieses Viertel zeichnet sich





## Architekturexkursion nach Oslo mit dem PIA-Netzwerk

**D**as PIA-Netzwerk e.V. [www.pia-net.de](http://www.pia-net.de) ist ein norddeutsches Netzwerk von und für Frauen in und um Hamburg, die professionell in der Planung und Ausführung sowie im Baubereich tätig sind. Auch in diesem Jahr plant PIA wieder eine Architekturreise. Gerne möchten wir auch Kolleginnen aus den Kammern die Gelegenheit geben, an unserer Oslo-Exkursion vom 22. bis 26. Juni 2017 teilzunehmen.

Es erwartet uns ein ambitioniertes Programm, geführt und begleitet vom Architekten Henning Nielsen, einem Mitglied der [guidingarchitects](http://www.guiding-architects.net/de/) (www.guiding-architects.net/de/). Die Highlights

der norwegischen Architekturszene sind das beherrschende Thema unserer Reise. Natürlich sollen aber auch Land und Leute nicht zu kurz kommen. Bei regionalen kulinarischen Genüssen werden wir auch Zeit zum fachlichen, freundschaftlichen und kollegialen Netzwerken unter Kolleginnen haben.

Das Programm, Details und Anmeldeformular können in der PIA-Geschäftsstelle unter [info@pia-net.de](mailto:info@pia-net.de), oder telefonisch unter (040) 696 33 699 abgerufen werden. Wir freuen uns über zahlreiche Anmeldungen von Kolleginnen bis spätestens zum 20.03.2017. Die Teilnehmerinnenzahl ist begrenzt.

Hamburger Fachforum

## Bauen und Wohnen 2017 – wirtschaftlich, effizient und nachhaltig?

**A**b 2020 sollen Neubauten als Niedrigstenergiegebäude (Nearly-Zero-Energy) ausgeführt werden. Die Bundesregierung verhandelt noch über die Nationale Umsetzung der Vorgaben aus der EU-Gebäuderichtlinie. Ein erster Schritt dazu ist das neue „Gebäudeenergiegesetz“ (GEG) das als Referentenentwurf vorliegt. Noch in der laufenden Legislaturperiode soll mit dem GEG eine komplette Neustrukturierung des Energieeinsparrechts gelingen. Das neue GEG soll die bisherigen

Regelungen (EnEV, EnEG und EEWärmeG) ersetzen und damit einheitliche, aufeinander abgestimmte Anforderungen an die Energieeffizienz von Gebäuden und den Einsatz Erneuerbarer Energien in Gebäuden schaffen.

Das heißt für Investoren und Planer ab 2020: So viel Energieeffizienz wie (wirtschaftlich) möglich und die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien berücksichtigen. Die Wirtschaftlichkeit

zeichnet sich dann auch im Betrieb aus. Kosten- und Ressourceneffizienz werden das Bauen zunehmend bestimmen. Der Lebenszyklus, das Bauen mit nachwachsenden Rohstoffen wie z.B. Holz und die Wiederverwertbarkeit der eingesetzten Materialien werden in weit höherem Maße den Entwurf eines Bauwerkes bestimmen als bisher.

Den Wohnungsbau prägen neben dem demografischen Wandel und der Migration zusätzlich die wachsenden Ansprüche an den Komfort und die Wohngesundheits. Die integrale Planung verlangt nach einem frühzeitigen Einklang von technischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten: nachhaltiger Wohnungsbau im Quartier als Synthese aus Mensch und Stadt, CO<sub>2</sub>-Vermeidung als aktiver Beitrag zum Klimaschutz, flexible und zukunftsfähige Grundrisse für verschiedene Wohnformen. Dadurch stellt sich dem Planer ein ganzheitliches und verändertes Anforderungsprofil für die Zukunft, um diesen vielen Aspekten gerecht zu werden.

Das Hamburger Fachforum zeigt Praxisbeispiele, bei denen die energieeffiziente Gebäudeplanung zum wirtschaftlichen Betrieb

der Immobilie beiträgt. Innovative Entwurfsansätze und ganzheitliche Gebäudekonzepte, intelligente Detaillösungen sowie ein wachsendes Monitoring während des Betriebs sind die Erfolgsfaktoren, die von kompetenten Referenten präsentiert werden

#### Zielgruppe

ArchitektInnen, IngenieurInnen, FachplanerInnen, StadtplanerInnen, QualitätssichererInnen und EnergieberaterInnen sowie VertreterInnen aus Politik, Verwaltung, Verbänden der Bauwirtschaft, Wohnungs- und Bauunternehmen  
Fortbildungsanerkennung

#### Termin:

Dienstag, 16. Mai 2017, 9.00 bis 18.00 Uhr

#### Ort:

Empire Riverside Hotel  
Bernhard-Nocht-Straße 97, 20359 Hamburg

#### Weitere Infos und Anmeldung:

[www.zebau.de](http://www.zebau.de)

Wettbewerb prämiert herausragende Ziegelarchitektur

## Wienerberger Brick Award 2018

**M**it dem Wienerberger Brick Award werden 2018 zum achten Mal Beispiele moderner und innovativer Ziegelarchitektur ausgezeichnet. Wienerberger ruft Architekten, Architekturkritiker und Journalisten zur Einreichung von Projekten in Ziegelbauweise auf. Die Frist endet am 20. April 2017. Interessierte können sich über ein Online-Tool auf der Website des Brick Awards [www.brickaward.com](http://www.brickaward.com) anmelden. Keramische Produkte müssen in den eingereichten Projekten eine herausragende Rolle spielen, von Hintermauerziegel, über Vormauer- und Tondachziegel bis hin zu Pflasterklinker. Die Verwendung von Wienerberger Produkten ist keine Voraussetzung für eine Teilnahme. Besonderes Augenmerk wird bei der Bewertung der Projekte auf das Zusammenwirken von Funktionalität, Nachhaltigkeit und Energieeffizienz gelegt. Die Projekte müssen frühestens im Jahr 2014 abgeschlossen sein, um eine Aktualität zu gewährleisten.

Der Brick Award ist mit einem Preisgeld von 7 000 Euro für einen Gewinner des Hauptpreises (einschließlich Kategoriensieger) sowie 5 000 Euro für jeden der vier weiteren Kategoriensieger dotiert. Der Award umfasst fünf Kategorien:

1. Sich zuhause fühlen
2. Zusammen leben

3. Zusammen arbeiten
4. Öffentliche Räume gemeinsam nutzen
5. Unkonventionell bauen

Die fünfte Kategorie zielt auf innovative Konzepte und Einsatzarten von Ziegeln ab, wie zum Beispiel der Anwendung neuer Bautechnologien oder der Nutzung spezieller kundenspezifisch hergestellter Ziegel.

- Architekten, Architekturkritiker und Journalisten können Projekte einreichen
- Anmeldefrist endet am 20. April 2017

Nach Ablauf der Einreichungsphase am 20. April 2017 wird eine Expertenjury aus Architekturjournalisten und Kritikern eine Vorauswahl von 50 Projekten treffen. Anschließend wählt eine internationale Jury von Architekten die fünf Kategoriensieger sowie die Gewinner des Hauptpreises. Die Feier zur Verleihung des Brick Awards findet im Frühjahr 2018 in Wien statt. Gleichzeitig erfolgt die Veröffentlichung des Bildbandes Brick18 mit allen 50 nominierten Projekten.

#### Anmeldung und Informationen zum Brick Award:

[www.brickaward.com](http://www.brickaward.com)

## Ungültige Urkunden

Die auf Asta Citaviciute ausgestellte Urkunde über die Eintragung in die Architektenliste des Landes Hamburg in der Fachrichtung Architektur am 14.04.2014 unter AL08526 wird für ungültig erklärt. Die Eintragung wurde gelöscht.

Hamburg, den 17.01.2017,

Hamburgische Architektenkammer, Eintragungsausschuss

Die auf Silke Steinberg ausgestellte Urkunde über die Eintragung in die Architektenliste des Landes Hamburg in der Fachrichtung Innenarchitektur am 01.09.2014 unter AL08648 wird für ungültig erklärt. Die Eintragung wurde gelöscht.

Hamburg, den 01.02.2017

Hamburgische Architektenkammer, Eintragungsausschuss

## Fortbildung März 2017

Das aktuelle Fortbildungsprogramm 01/2017 ist auch online auf der Website der Hamburgischen Architektenkammer zu lesen. Ihre verbindlichen Anmeldungen zu unseren Seminaren nehmen wir gerne per Fax unter 040 441841-44 oder per E-Mail unter [fortbildung@akhh.de](mailto:fortbildung@akhh.de) entgegen. Für telefonische Anfragen stehen Frau Doris Djian, Telefon 040 441841-11 und Herr Stephan Feige, Telefon 040 441841-25 zur Verfügung.

### Das Architektenrecht – Vertrag, Honorar, Haftung – Teil 1: Der Architektenvertrag

Für Berufsanfänger und „alte Hasen“ gleichermaßen wichtig:

- Was muss ich vertraglich vereinbaren?
- Wie sieht es mit dem Honorar aus?
- Wie vermeide ich eine Haftung?

Dieses Seminar ist Teil einer dreiteiligen Reihe, in der die elementaren Dinge des Architektenrechts angesprochen werden. Anhand der neuesten Rechtsprechung und praxisbezogener Fallbeispiele soll der Zugang zu der teilweise undurchsichtigen Rechtsmaterie erleichtert werden, und zwar im Sinne einer sofortigen Verwertungsmöglichkeit in der Praxis.

#### Inhalt:

#### 1. Teil: Der Architektenvertrag

1. Erscheinungsform des Vertrages
  - Werkvertrag mit Geschäftsbesorgungscharakter
2. Zustandekommen des Vertrages:
  - mündlich/schriftlich/konkludent
  - vorlaufende Akquisition /Vorpreschen des Architekten
  - Bedeutung der Schriftform
  - Koppelungsverbot

3. Wechselseitige Rechte und Pflichten von Architekt und Bauherrn:

- Art und Umfang der geschuldeten Architektenleistung
  - Vergütungspflicht des Bauherren
  - Mitwirkungspflichten des Bauherren
4. Beendigung des Vertrages
- einverständlich
  - durch Kündigung des Architekten
  - durch Kündigung des Bauherren
  - die Folgen der Beendigung

**Termin:** Donnerstag, 2. März 2017, 15.00 – 19.00 Uhr

**Referent:** Ferdinand Rector, Rechtsanwalt und Fachanwalt für Bau- und Architektenrecht, Hamburg

**Teilnehmer:** max. 25 Personen

**Gebühr:** 80,- Euro für Mitglieder/110,- Euro für Gäste

**Ort:** Hamburgische Architektenkammer

### Das rechnet sich nicht! Argumente und Faustwerte

Wir können heute als Architekten nicht mehr alles wissen, möchten aber von unseren Bauherren als kompetent eingeschätzt werden: wir sollen sowohl einen Weg weisen, wie auch Umsetzungsstrate-

gien liefern und vor allem: diese mit handfesten Zahlen belegen. Dieses Seminar befasst sich mit der Kommunikation zwischen Architekten und Bauherren: mit grundsätzlichen Beratungsstrategien und vielen einfachen und verständlichen Zahlenbeispielen, angefangen bei Heizung, Wärmedämmung und Effizienzhausstandards bis hin zu den Kosten leerstehender Kinderzimmer. Weiß Ihr Bauherr eigentlich, wie viel er jeden Monat für einen Quadratmeter Erbmöbelstellfläche arbeiten muss. Nach dem Seminar werden Sie Ihm das vorrechnen können. Ein Taschenrechner ist nützlich.

#### Inhalt:

Was kann der Bauherr von einem Architekten erwarten?

- Typologie: Bauherren – und wie groß ist die Angst?
- Grundsätzliche Argumentationspfade: Kosten und Werte
- Welche Faktoren lassen sich einfach berechnen
- Kosten im Kontext von Arbeits- und Lebenszeit
- Vertrauen – langsam erarbeitet, schnell verspielt

**Der Faktor Zeit**

- für wie lange bauen wir heute
- welche Optionen sind notwendig
- welche sind die Unbekannten
- wie informiert man verantwortungsbe-  
wusst

**Faustwerte und Überschlagsrechnungen**

- Dämmstandards Gebäudehülle
- Heizung und Warmwasser
- Lüftung, Luftwechsel
- thermische und photovoltaische Ener-  
giegewinne
- sonstige Ausstattungselemente

**Beratungsstrategien**

- Wirtschaftlichkeit
- Werterhaltung
- Komfort
- Synergieeffekte
- Risiken und Nebenwirkungen

**Termin:** Sonnabend, 4. März 2017, 9.30 – 17.00 Uhr

**Referent:** Prof. Dipl.-Ing. Architekt Ingo Gabriel, Oldenburg

**Teilnehmer:** max. 25 Personen

**Gebühr:** 135,- Euro für Mitglieder/185,- Euro für Gäste

**Ort:** HAK

### **Das Architektenrecht – Vertrag, Honorar, Haftung – Teil 2: Das Architektenhonorar**

Für Berufsanfänger und „alte Hasen“ gleichermaßen wichtig:

- Was muss ich vertraglich vereinbaren?
- Wie sieht es mit dem Honorar aus?
- Wie vermeide ich eine Haftung?

Dieses Seminar ist Teil einer dreiteiligen Reihe, in der die elementaren Dinge des Architektenrechts angesprochen werden. Anhand der neuesten Rechtsprechung und praxisbezogener Fallbeispiele soll der Zugang zu der teilweise undurchsichtigen Rechtsmaterie erleichtert werden, und zwar im Sinne einer sofortigen Verwertungsmöglichkeit in der Praxis.

**Inhalt:****2. Teil: Das Architektenhonorar**

1. Der werkvertragliche Vergütungsanspruch
2. Die HOAI
  - Öffentlich-rechtliches Preisrecht
  - Sicherung des Mindesthonorars

- Anwendungsbereich der HOAI
3. Das Abrechnungssystem der HOAI
    - Pauschalhonorar/Zeithonorar/Nebenerforderungen
    - Fälligkeit der Forderung/Prüffähigkeit
    - Honorar bei vorzeitiger Vertragsbeendigung

**Termin:** Donnerstag, 30. März 2017, 15.00 – 19.00 Uhr

**Referent:** Ferdinand Rector, Rechtsanwalt und Fachanwalt für Bau- und Architektenrecht, Hamburg

**Teilnehmer:** max. 25 Personen

**Gebühr:** 80,- Euro für Mitglieder/110,- Euro für Gäste

**Ort:** HAK

### **Vorankündigung für April 2017**

### **Baudurchführung in der Landschaftsarchitektur. Teil 4: Termine und Fristen im Zuge der Bauleitung**

Im Spannungsfeld zwischen Bauherrn und ausführenden Unternehmen ist es Aufgabe des Landschaftsarchitekten, den Bauablauf sowohl fachlich als auch wirtschaftlich und zeitlich zu überwachen mit dem Ziel, durch seine Leistung ein mangelfreies und funktionstaugliches Werk herbeizuführen. Zugleich ist der Landschaftsarchitekt verpflichtet, dabei den Bauherrn in erster Linie fachlich und im Rahmen seiner Sachwalterpflicht auch baurechtlich zu informieren, aufzuklären und zu beraten. Während der Objektüberwachung hat der Landschaftsarchitekt für den Bauherrn eine Vielzahl an vertraglichen und u. U. gesetzlichen Fristen und Terminen zu beachten, zu kontrollieren und nachzuhalten. Ausgehend von den rechtlichen Grundsätzen werden anhand konkreter Fallbeispiele Problemfälle in Bezug auf Termine und Fristen aus fachlicher und juristischer Sicht besprochen.

Dies sind z. B.

- Fälligkeit und Verzug des Baubeginns und der Fertigstellung
- Bauablaufstörung, Behinderung und Unterbrechung
- Umgang mit Forderungen auf Bauzeitverlängerung und Mehrvergütung
- Werkzeuge der Terminbindung und der

**Terminüberwachung**

- Fälligkeit und Verzug von Abschlags- und Schlusszahlungen
- Frist zur Einzahlung von Sicherheitseinbehalten
- Fälligkeit und Verzug der Abnahme, Abnahmeverweigerung
- Fristen bei der Geltendmachung von Mängelrechten

Zugleich werden Haftungsfallen für den Architekten erläutert und Lösungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung des rechtlichen Hintergrunds, in der Hauptsache des VOB/B-Vertrags, aufgezeigt.

**Inhalt:**

- vertragliche Pflichten des Landschaftsarchitekten
- vertragliche und gesetzliche Regelungen zu Fälligkeit und Verzug, Behinderung und Unterbrechung sowie deren Rechtsfolgen
- verbindliche Fristen
- Bauzeitenplan
- Terminkontrolle
- Anforderungen an die Fälligkeit von Abschlags- und Schlussrechnung
- unbestrittenes Guthaben
- Vorlage- und Prüffristen bei Stundenlohnarbeiten
- Fristen in Bezug auf den Sicherheitseinbehalt
- Fälligkeit der Abnahme
- Mängelrechte
- Dauer, Hemmung und Neubeginn der Gewährleistungsfrist

**Termin:** Sonnabend, 1. April 2017, 9.30 – 17.00 Uhr

**Referenten:** Dipl.-Ing. Univ. Uwe Fischer, Landschaftsarchitekt BDLA und Stadtplaner, Eching bei München; Arndt Kresin, Fachanwalt für Bau- und Architektenrecht, Lehrbeauftragter an der TU München

**Teilnehmer:** max. 25 Personen

Die Seminarreihe richtet sich sowohl an Berufseinsteiger als auch an berufserfahrene Landschaftsarchitekten.

**Gebühr:** 165,- Euro für Mitglieder (HAK, AIK, bdla)/215,- Euro für Gäste andere auf Anfrage

**Ort:** HAK

In Zusammenarbeit mit dem bdla Landesverband Hamburg e.V.